

Boris Previšić | Universität Luzern, Boris.Previsic@unilu.ch

Narrative Muster des Kriegs, der Nation und des Imperiums

Kulturelle Verschränkungen zwischen deutschsprachigem und südslawischem Raum

Wenn ich die Wichtigkeit des gesamten deutschsprachigen für den südslawischen Raum im südöstlichen Europa unterstreiche und gleichzeitig behaupte, diese Beziehung zwischen den beiden Räumen sei universalisierbar, so überschätze ich wahrscheinlich die metonymische Wirkmächtigkeit in ihrer Exemplarität. Dies sei als Warnung vorausgeschickt, wenn ich trotz meiner hier geäußerten Bedenken mittels ausgewählter Beispiele Allgemeinanspruch erheben sollte. Jeglicher Versuch, die Probe aufs Exempel zu machen, nimmt das Risiko in Kauf, nur Wasser auf die eigene Mühle zu sein.

So allgemein oder vage die Bezeichnung des südslawischen Kulturkreises gehalten werden muss, so sehr kann sie mehr oder weniger ›beinhalten‹: Das ›Südslawische‹ bildet ein pars pro toto und umfasst somit mehr, wenn es nicht nur für den Sprachraum, sondern für den ganzen Kulturraum im südöstlichen Europa eingesetzt wird; denn die prägende imperiale Geschichte einer longue durée macht weder vor Sprachen, noch vor Religionen halt. Selbst im jugoslawischen Kontext des 20. Jahrhunderts ist der junge Vielvölkerstaat als Direktnachfolge des Osmanischen und Habsburgischen Erbes zu verstehen. Das ›Südslawische‹ umfasst aber

Bis heute sind der deutschsprachige und der südslawische Raum kulturell miteinander verbunden. In der exemplarischen Untersuchung der drei Narrative von Kriegsverarbeitung (in Bosnien 1992–1995), Nationskonstruktion (bei Leopold von Ranke 1829) und verschiedenen Imperialtypen (bei Peter Handke 1986 und vor allem 2002) soll gezeigt werden, dass der südslawische Raum im südöstlichen Europa keine Sonderstellung einnimmt, sondern dass in der Verschränkung verschiedener ökonomisch-kultureller Räume, in der imperialen Übergangszone zwischen Osmanischem und Habsburgischem Reich Narrative auszumachen sind, welche auch für andere kulturelle Räume paradigmatisch und somit zu verallgemeinern sind.

auch weniger, wenn es nur auf bestimmte nationale Zuordnungen abzielt, welche meist noch religiös markiert sind, wie etwa auf das Bulgarische, Serbische etc. Trotz der Möglichkeit einer Begriffsdeckung ist zwischen südslawischem Raum und südöstlichem Europa zu unterscheiden, weil sich die hier gemeinten kulturellen Verschränkungen vor allem auf den Raum der plurizentrischen Varianten des so genannten Bosno-Serbo-Kroatischen konzentrieren. So setzt sich beispielsweise die Serbophilie zu Beginn des 19. Jahrhunderts deutlich vom vorangegangenen Philhellenismus ab und bildet eine Tradition aus, welche bis in die Gegenwart reicht – mit den entsprechenden Für- und Widersprechern.

Eine besondere Beziehung einer vorab deutschsprachigen Kultur zum ›Südslawischen‹ ist nicht von der Hand zu weisen. Diese gründet bis heute auf einem historisch gewachsenem deutsch-österreichischen Gegensatz: Steht auf Seiten Österreichs nach wie vor das imperiale Erbe (in Form des habsburgischen Mythos) im Vordergrund und kann aus dieser Perspektive immer noch von einer ausgeweiteten Einflusszone ›Zentral-‹ bzw. ›Mitteleuropas‹ gesprochen werden (wobei beide geographischen Bezeichnungen ebenso wie der ›Balkan‹ politisch-historisch markiert und dementsprechend belastet sind), rückt auf der anderen Seite eine – z.B. auch durch Karl May mitgetragene – reichsdeutsche Sichtweise in den Vordergrund, welche das Vorrücken und die Absicherung der Wirtschaftszone ›Südosteuropa‹ durch die Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg letztlich impliziert. Das bedeutet allerdings nicht, dass sich Österreich weniger an dieser brutalen Expansionspolitik beteiligt hat. Dennoch scheint dessen Verantwortungsbewusstsein im politischen Diskurs nicht derart im Vordergrund zu stehen. Zu fragen wäre, wie sich der dritte deutschsprachige Raum der Schweiz auf das südöstliche Europa bezieht. Da beide skizzierten Bezugspunkte – sowohl imperiales habsburgisches als auch reichsdeutsches wie nationalsozialistisches Erbe – entfallen, rückt ein weiterer Zeitabschnitt in den Fokus: die jugoslawische Zeit nach 1945. Affinitäten in Bezug auf außenpolitische Blockfreiheit (bzw. Neutralität) und innenpolitischen Föderalismus (bzw. Konföderalismus) sind zu berücksichtigen, gelangen aber wahrscheinlich erst über die jugoslawischen Gastarbeiter ab den 60er Jahren auf die offizielle politische Agenda.

Obwohl der deutschsprachige Raum auf den südslawischen Raum spezifische Wünsche und Sehnsüchte projiziert (beispielsweise von Nationsbildung oder Orientalisierung), reicht ein rein germanistischer Blick auf die kulturellen Verschränkungen nicht. Sowohl die Reflexion, welche in der Region selbst angestellt wird, als auch der Vergleich mit ganz Europa ist in die jeweilige Rechnung aufzunehmen. Ein ›objektives‹, kontextualisiertes

Gesamtbild ergibt sich erst aus einer explizit komparatistischen Sichtweise. Um dies zu verdeutlichen, werde ich mich in diesem weiten Themenkomplex der kulturellen Verschränkungen zwischen deutschsprachigem und südslawischem Raum auf drei Fälle einlassen: auf die literarische Verarbeitung der postjugoslawischen Kriege 1991–1999 (1), auf die exemplarische Ausbildung einer narrativen Konstruktion der Nation bei Leopold von Ranke am Beispiel Serbiens (2) und auf zwei Master-Narrative des Imperiums, das eine Mal der imperialen Kontinuität, das andere Mal der imperialen Konfliktzone, bei Peter Handke (3).

Die Klammer, welche die drei Themen zusammen hält, besteht in der narrativen Konstitution. Wie der erste Fall bereits zeigen wird, bildet das Narrative eine Struktur, die das Unfassbare des Krieges in der Erzählung als literarische Form erfahrbar macht. Das Narrative bildet aber auch den Unterbau jeglicher kultureller Reflexion. Darum spreche ich immer von Narrativen, weil die Erzählung, nicht nur als literarische, sondern gerade auch als rhetorisch überformte historische jeweils den Gegenstand der Untersuchung bildet, um kulturelle Paradigmen zu formen und zu transportieren – vor allem dann, wenn ein bestimmter Komplexitätsgrad überschritten wird, was bei allen drei Themen, welche in den Fokus kommen, gezwungenermaßen der Fall ist. Das Ende des Großraums Jugoslawien erachte ich ebenso als Zufallsprodukt wie jedes Nation-Building. Umso prägender sind die historischen Zäsuren. Die historisch naheliegende Zäsur, welche die Auflösung Jugoslawiens und sämtliche postjugoslawischen Kriege umfasst, ist in ihrer heutigen Latenz weiterhin Hauptgegenstand kulturwissenschaftlicher Untersuchungen. Auch wenn Kategorien wie Nation und Imperium scheinbar unabhängig von diesen Kriegen behandelt werden, so stehen diese Kategorien unweigerlich immer noch im direkten Zusammenhang mit dem Zerfall Jugoslawiens. Würde das multinationale (wahrscheinlich konföderal organisierte) Jugoslawien heute noch bestehen, würden wir uns sicherlich für andere kulturelle Phänomene und Narrative interessieren. Es geht nicht darum, bereits Konstatiertes (Holm Sundhausens Merkmalcluster des Balkans, Larry Wolffs Erfindung des Ostens, Maria Todorovas Balkanismus oder gar Peter Handkes Serbophilie, welche auch in eine lange Tradition eingeordnet werden kann) zu wiederholen und so von neuem zu bestätigen. Im Gegenteil: Die drei Stichproben sollen jeweils eine spezifische Perspektive vorschlagen, welche den Rahmen bisheriger Forschungen auf die eine oder andere Weise zu erweitern versucht – um damit den Blick frei zu geben auf Forschungsansätze, die vielleicht vertieft werden könnten.

1. Narrative Muster angesichts der Unfassbarkeit des Kriegs¹

Wird die deutschsprachige Reaktion der Literatur auf die postjugoslawischen Kriege thematisiert, fällt zuerst meist der Name Peter Handke, der zugegebenermaßen die Polemik im Feuilleton anfangs 1996 fulminant losgetreten hat. Inhaltlich hat er nicht viel zur Frage beigetragen, wie Literatur auf den Krieg reagiert. Handkes Beitrag zu dieser Frage wird in anderen Texten und Kontexten erbracht, vor allem in den Romanen *Die Wiederholung* (1986) und *Der Bildverlust* (2002), welche im dritten Teil des vorliegenden Beitrags behandelt werden, aber auch in weiteren Erzählwerken wie *Mein Jahr in der Niemandsbucht* (1994) und *Die Morawische Nacht* (2008). Besonders zu erwähnen ist das Bühnenwerk *Die Fahrt im Einbaum oder Das Stück zum Film vom Krieg* (1999). Kulturwissenschaftlich, insbesondere narratologisch ergiebiger erweist sich der Vergleich zwischen der ›einheimischen‹ und der ›fremden‹ Literatur, zwischen ›bks‹-Autoren und -Autorinnen und solchen aus dem gesamteuropäischen Raum. Und wenn das ganze literarische Feld in seiner Breite in den Blick geraten soll, so muss an erster Stelle die ›Literatur‹ erwähnt werden, welche sich selber gar nicht als solche bezeichnet oder als solche versteht, sondern aus purer Notwendigkeit, Erlebtes festzuhalten, entstanden ist: Überlebensberichte, Zeugnisse – im Sinne von Primo Levi: testimoniale Literatur.

Im Unterschied zur ›schönen‹ Literatur, die sich selber als solche definiert, muss in dieser testimonialen Literatur weder das ›dépaysement‹ noch das Heimisch-Werden in einer ›anderen‹ Kultur thematisiert werden. Weder der Anspruch auf ›Authentizität‹, noch derjenige auf ›Originalität‹ muss angemeldet werden. Vielmehr ist gerade der nicht reflektierte Umgang mit dem Medium der schriftlichen Fixierung von Erzählungen und Berichten besonders aufschlussreich. Vergleicht man die Dokumentarfiktion *Kao da me nema* (1999) von Slavenka Drakulić mit dem Überlebensbericht *Apartement 102 – Omarska* (1996) von Jadranka Cigelj, so hebt sich die Multiperspektivität mit zahlreichen Rückblenden von der linearen literarischen Erzählweise ab. Muhidin Šarić wiederum, der in seinen *Erinnerungen aus einem serbischen Lager* (1994) vom Gefangenenlager Keraterm am östlichen Stadtrand vom bosnischen Prijedor berichtet, baut zahlreiche Gespräche, die er persönlich geführt hat, in seine eigene Erzählung ein. So bildet seine Geschichte den Erzählrahmen für weitere Augenzeugenberichte. Emir Suljagić geht in seinem Buch *Razglednice iz groba* (2005) / *Srebrenica. Notizen aus*

1 In dieser ersten Stichprobe greife ich in erster Linie auf meine Monographie zurück: Previšić: *Literatur topographiert*, S. 70–115.

der Hölle (2009) ähnlich vor, wenn er in seiner Bemühung um Objektivität zahlreiche Personen portraitiert, welche gerade nicht aus seiner Gegend stammen. Auch hier ist der Bericht aus zweiter Hand der ›authentische‹.

Auffallend wenig Augenzeugenberichte folgen einer chronologischen Erzähllogik oder einer dokumentarischen Innensicht – wie sie vom Tagebuch bekannt ist. Vielmehr kommen andere literarische Verfahren wie Binnenerzählungen und Rückblenden zur Anwendung. Literatur bildet demnach weniger eine zu behauptende, als vielmehr eine intrinsisch notwendige Struktur, um das Unfassbare des Kriegs in gewohnte, aber dennoch komplexere Formen zu bringen. Damit markiert der Zeuge oder die Zeugin als Überlebende(r) immer auch, dass er oder sie als Überlebende (als »Salvati« im Sinne von Primo Levis Monographie aus dem Jahre 1986), oder als ›Dritte(r)‹ (wie das Agamben 2003 in *Was von Auschwitz bleibt* aus dem lateinischen ›testis‹ herleitet) von den Nicht-Überlebenden (von den »Sommersi«) zu berichten hat. Damit verleiht das Literarische als Struktur den ›Untergegangenen‹ eine Stimme, welche endgültig vernichtet worden wäre. Dass diese Erkenntnis auf jegliche Auslöschung durch (kriegerische) Gewalt zutrifft, zeigt die Universalisierbarkeit der in den postjugoslawischen Kriegen entstandenen Zeugnisliteratur. Krieg und das Bezeugen von Krieg sind keine Balkan-Spezialitäten.

2. Narrative Konstruktion der Nation: *Die serbische Revolution* von Leopold von Ranke

In den kulturellen Verschränkungen zwischen südslawischem und deutschsprachigem Raum bildet Rankes Monographie *Die serbische Revolution*, welche erstmals 1829 erscheint und die Geschichte der serbischen Aufstände 1804 und 1815 thematisiert, einen wichtigen Meilenstein für ein – für das lange 19. Jahrhundert so typisches – nicht nur serbisches, sondern auch deutsches ›Nation Building‹. Die Schrift entsteht mit Hilfe von Vuk Karadžić; darum gilt sie selbst im heutigen Serbien als ›eigene‹ Geschichte, welche 1864 in der Übersetzung des im 19. Jahrhundert wohl bedeutendsten Historiker Serbiens Stojan Novaković auf Serbisch erscheint. Eine Neuübersetzung folgt erst 1965, doch mit dem Wiedererstarken des Nationalbewusstseins erscheint sie immer öfters: 1984, 1991 und schließlich als Schulbuch 2002. Die Monographie ist ein Frühwerk Rankes, so dass man von einer Nationalgeschichte sprechen kann, welche sowohl im zukünftigen Schreiben des Historikers als auch für weitere Nationalgeschichten Europas Modellcharakter haben wird. Mit Hayden Whites *Metahistory* (1973) kann

nachgezeichnet werden, wie sehr zukünftige Geschichten stilistisch und ideologisch vorgeprägt werden. White bezieht sich zwar in der Analyse Rankes auf ein späteres Werk, auf den Aufsatz *Die großen Mächte* im Vorfeld seiner preußischen Geschichte aus dem Jahre 1847. Nichtsdestotrotz sind sämtliche metahistorischen Parameter bereits in der *Serbischen Revolution* vorhanden: erstens »formal arguments [modes]«, zweitens »emplotments« und drittens »ideological implication«. ² Hayden White stellt fest, dass Ranke erstens organizistisch argumentiert, zweitens den Plot als Komödie erzählt und sich drittens ideologisch konservativ ausrichtet.

Die organizistische Argumentation ergibt sich aus der für den ehemaligen Studenten der Philologie und Theologie nahe liegenden Priorisierung von Sprache und Religion. So zeigt sich in der Sprache eine Symbiose zwischen natürlicher Vorgabe und kultureller Entwicklung. Das Volk wird als Organismus aufgefasst, der sich in der Institution der Kirche als Nation organisiert. Es gilt nicht, eine Gesamtgeschichte Serbiens bzw. der Nation nachzuzeichnen, sondern exemplarisch in Form der Synekdoché Stationen aufzuzeigen, welche die Phylogenese nicht als zufälligen, sondern als natürlichen und notwendigen Prozess erscheinen lassen. Diese Exemplarität wird in der einmaligen Verbindung zwischen Kirche und weltlicher Macht in der Gestalt des Heiligen Sava im Übergang vom 12. zum 13. Jahrhundert exponiert. Der osmanischen Herrschaft kommt im »emplotment« in der Folge eine besondere Bedeutung zu: Die Essenz von Nation setzt sich ab vom Imperialen. Garantiert im Hochmittelalter die Einheit von Klerus und Adel eine kontinuierliche Phylogenese, kommt diese Funktion in der osmanischen Periode dem Volk als solchem zu. Die imperial-nationale Dichotomie wird übersetzt in verschiedene Religionskonzepte: Während das Christentum den Zusammenhalt der Nation befördere, sei der Islam seit seinem Beginn imperial auf die Eroberung der Erde ausgerichtet. ³

Damit kommt es zwischen Religion und Sprache zu einer fatalen Kongruenz, welche die realhistorischen Tatsachen ausblendet, dass sich im südslawischen Gebiet nicht nur Katholizismus und Orthodoxie konkurrenzieren, sondern weitere ›häretische‹ Glaubensrichtungen (z.B. die Bogumilen) anzutreffen sind, und dass sich neben den Eliten weitere breitere Bevölkerungsteile für den Islam entscheiden. Zudem ist zu erwähnen, dass die christliche Kirche ebenso wirkungsmächtige imperiale Traditionen aufweist. Denken wir nur an Spanisch-Habsburg, welches viel exkludierender gegen Andersgläubige vorgeht als fast gleichzeitig das Osmanische Reich

2 White: *Metahistory*, S. ix f.

3 Zitiert wird nach der erweiterten zweiten Auflage: Ranke: *Die serbische Revolution*, S. 36.

– was wiederum Gegenstand in Peter Handkes Jugoslawien-Imagination sein wird. Interessanterweise bringt Leopold von Ranke als Vergleichsbasis für die serbische Phylogenese die Heranbildung Frankreichs aus dem Vielvölkerraum Galliens, der sich durch die katholische Kirche zu einem Volk formierte, in Anschlag.⁴ Dadurch kommt es zu einer weiteren Verbindung: nicht nur zwischen Volk und Kirche, sondern auch von Volk und Nation. *Die serbische Revolution* Rankes impliziert somit auch die Französische Revolution: Es geht um eine Selbstbesinnung und Befreiung des Volks von einem nicht selbstbestimmten Herrschaftssystem – womit wiederum zwei Modelle miteinander harmonisiert werden: zum einen das deutsche Modell einer kulturellen Selbstbesinnung, zum anderen das französische Modell der Emanzipation des gemeinen Volks.

Hayden White stellt fest, dass die ideologisch konservativ unterminierte Geschichtsschreibung dazu tendiere, die Gesellschaftsstruktur als zu harmonisierenden »Sound« aufzufassen.⁵ Wiederum exemplarisch kommt diese Konzeption bei Ranke in der ›vorrevolutionären‹ Vereinigung eines serbischen »Freicorps« zum Ausdruck, welches unter dem Kaiser Joseph II. ab 1788 die osmanische Herrschaft ein erstes Mal zurückdrängt. So habe Oberst Mihaljewitsch, welcher dieses Freicorps befehligte, seine Leute »unter dem Klange zugleich türkischer und österreichischer Instrumente in Schlachtordnung« gebracht.⁶ ›Serbien‹ in der habsburgisch-osmanischen Grenz- und Übergangszone wird so als vielstimmiger ›Klang‹ konstituiert. Ähnlich topologisch wird die Religion eingesetzt, wenn die jüdische Heilsgeschichte Modell für die Nationalgeschichte bietet. So wird die Heldenfigur Marko mit der Barbarossa-Gestalt verglichen, welche in Zukunft die Nation befreien werde. So sei es eine »natürliche Tendenz der christlichen Populationen, sich von den Osmanen zu befreien«,⁷ um damit ganz im Sinne der konservativen Ideologie den alten Zustand in Zukunft zu restituieren. Die religiöse Frage ist somit zentral für die nationale Befreiung.

Dennoch lässt sich die sprachlich-religiöse Einheit nicht weiter behaupten. Das ist sowohl Vuk Karadžić als auch Leopold von Ranke bewusst. Hier kommt das Herdersche Argument des Volkslieds in Anschlag: »Den Unterschied der Religion überwindet die Poesie.«⁸ Die Inkohärenz der religiösen Heilsgeschichte wird dadurch nicht gelöst, sondern lediglich überblendet.

4 Ebd., S. 34f.

5 White: *Metahistory*, S. 25.

6 Ranke: *Die serbische Revolution*, S. 79.

7 Ebd., S. 159.

8 Ebd., S. 67.

Zum exkludierenden Element des Religiösen tritt das inkludierende hinzu, dasjenige der gemeinsamen Liedkultur. Das Autorentandem Ranke/Karadžić induziert ein mehrfach codiertes Erzähler-Wir: das auserwählte Wir wird ergänzt durch ein ursprüngliches, das serbische Wir impliziert ein – zumindest konfessionell – disparates deutsches Wir. So geht der Gegenstand der Komödie, das Volk, Hand in Hand mit der Erzählinstanz. Die teleologische Prämisse wird organizistisch begründet: Das Ganze, das Ziel der Phylogenese, ist mehr als die Summe der einzelnen Teile.⁹ Damit ist Leopold von Ranke kein Einzelfall. Im Gegenteil: Die meisten der ›nationalistischen‹ Historiker des 19. Jahrhunderts folgen diesem Modell. Zwar macht Hans-Ulrich Wehler den Nationalismus als »Unikat des Okzidents« aus.¹⁰ Doch die Elemente der zugrunde liegenden calvinistischen Heilslehre, welche auf das Alte Testament und das auserwählte Volk zurückgreift, lassen sich bei Ranke noch nicht, aber im Laufe des 19. Jahrhundert bereits im serbischen Nationalismus festmachen: Kosovo als heiliges Land wie ein sich erfüllender Messianismus und Abgrenzung von den ›Türken‹ als angebliches Alleinstellungsmerkmal.¹¹ So einmalig die Entstehung des serbischen Nationalismus auf dem Hintergrund exemplarischer Geschichtsschreibung bei Ranke auch sein mag, so wenig handelt es sich um einen Einzelfall. Seine Exemplarität belegt nicht seine Einmaligkeit, sondern – so paradox dies klingen mag – seine Universalität und Übertragbarkeit auf beliebig andere imaginierte Gemeinschaften.

3. Zwei Master-Narrative des Imperiums: Jugoslawien und der Balkan bei Peter Handke¹²

Peter Handkes Jugoslawien-Apologie *Die Wiederholung* (1986) sollte hinlänglich bekannt sein: Auf der Reiserecherche nach seinem Bruder, der noch in der Zwischenkriegszeit in Slowenien eine Baumschullehre absolviert hat, gelangt der Erzähler Kobal ins sozialistische Jugoslawien. Unübersehbar hinterlassen architektonische Wahrzeichen Spuren der ›Translatio imperii‹ vom ehemaligen Habsburg über das »südslawische Königreich« zum titoistischen Jugoslawien.¹³ Die Signatur einer zeitlichen Einheit korreliert

9 White: *Metahistory*, S. 15.

10 Wehler: *Nationalismus*, S. 16.

11 Ebd., S. 27f.

12 Insbesondere zum Roman *Der Bildverlust* äußere ich mich ausführlicher in folgendem Artikel: Previšić: *Handkes Weltentdeckung in topographischen Palimpsesten*.

13 Handke: *Die Wiederholung*, S. 127. Vgl. dazu auch Müller-Funk: *Komplex Österreich*, S. 341–354.

mit einer geographisch-geologischen Einheit, mit dem dinarischen Gebirge und dem »Reich der Freiheit«.¹⁴ Hier wird die Eins-Werdung von Landschaft und Schrift über eine ahistorische Zyklizität der Zeit beschworen.¹⁵ Die Schlusszäsur der Vielvölkermonarchie wird zumindest partiell in der Imagination dieses Romans zugunsten einer Fortführung im Vielvölkerstaat Jugoslawien aufgehoben. So faltet der Erzähler in Handkes Roman einen utopischen Gesamttraum aus, von dem sich der Autor zu Beginn der postjugoslawischen Kriege zu verabschieden beginnt¹⁶ und den er nach dem Bosnien-Krieg auf Restjugoslawien, insbesondere auf Serbien überträgt.¹⁷ So sehr sich die Polemik immer weiter auf das Serbische versteift, so sehr kartographiert nach dem Krieg ein anderer Roman den Raum des ehemaligen Jugoslawiens neu – nicht mehr als Einheit, sondern als meist dystopisch gegründete imperiale Übergangszone zwischen Mitteleuropa und Osmanischem Reich, als kulturelle Zerklüftung und Manifestation des *Clash of Civilizations*.

Der Roman *Der Bildverlust oder Die Sierra de Gredos* (2002) beruft sich auf eine andere ›Translatio imperii‹: Der neue Balkan-Raum wird nicht mehr als Erbe Österreich-Ungarns des langen 19. Jahrhunderts, sondern des österreichisch-spanischen Reichs unter Karl V gesehen. Dazu entwickelt der Roman das Verfahren eines topographischen Palimpsests, indem das südwestliche über das südöstliche Europa gelegt wird. Der Raumpalimpsest geht einher mit einer Verschränkung verschiedener historischer Schichten. Die in der Zukunft liegende Handlung der Protagonistin wird immer wieder mit dem alten habsburgischen Kaiserreich in Verbindung gebracht. Nicht dem Reich von Karl V. kommt die dystopische Funktion zu, sondern dem Konflikt mit den Anderen. Dies führt somit zu einer dystopisch-utopischen Ambivalenz, welche zwischen Kriegen und Inseln des Poetischen, zwischen schlechter und guter Ökonomie, zwischen den Toponymen Nuevo Bazar und Pedrada durchdekliniert wird. Im Unterschied zu den Essays vor und nach den postjugoslawischen Kriegen zeichnet sich der Roman durch ein polyphones Erzählen aus, welches neben der weiblichen Hauptprotagonistin durch die Berichterstattung zahlreicher Figuren getragen wird. Damit kommt es zu einer weiteren Kongruenz zwischen Erzählverfahren und der ›Verschichtung‹ von Räumen und Zeiten.

14 Handke: *Die Wiederholung*, S. 43.

15 Ebd., S. 135.

16 Handke: *Abschied des Träumers vom Neunten Land*.

17 Handke: *Eine winterliche Reise*.

Der Roman verortet sich zwar im iberischen Zentralgebirge der Sierra de Gredos, doch die Figuren erzählen von etwas anderem: So wird deutlich, dass der Bruder der »Lausitzer Sorbin«, der Hauptprotagonistin, »ihr Bruder mit der Apfelsortenlitanei«,¹⁸ aus einem Land kommt, das es nicht mehr gibt.¹⁹ Damit wird der Bezug zwar explizit intertextuell über den Roman *Die Wiederholung* und der dortigen Bruderfigur zum jugoslawischen Raum wieder hergestellt. Doch wird auch deutlich, dass die neue Zäsur der postjugoslawischen Kriege eine zeitliche Kontinuität nicht mehr zulässt. Vielmehr wird (vielleicht ein letzter) Versuch unternommen, eine räumliche Kontinuität in topographischen Ähnlichkeiten zu konstruieren, indem die Hauptstadt der neuen »Wahlheimat« als »Zentrum der Zentren« beim »Zusammenfluß gleich zweier Ströme« (was im vorliegenden Kontext Belgrad sein muss) mit Augsburg in eine mitteleuropäische Wahlverwandtschaft tritt.²⁰ Denn das einstige Handelszentrum der Fugger, welche Karl V. durch ihre Finanzierung einst zur Weltmacht brachten, ist auch eine Flusshafenstadt. Hier ist eine positive Ökonomie feststellbar, welche sich von einer negativen ›New Economy‹ Nuevo Bazars absetzt. Das im Roman nur schwach getarnte Novi Pazar, das vom Zerfall Jugoslawiens bis heute als Hauptstadt des serbischen Sandžaks eine mehrheitlich moslemische Bevölkerung aufweist, verkommt zum Ort einer schlechten Ökonomie, zu einer »Mischung aus Andorra, Palermo und Tirana«.²¹

Obwohl sich die Handlung in der Zukunft abspielen soll, werden hier Spuren der postjugoslawischen Kriege besonders augenfällig. Denn man verhält sich solidarisch mit den Flüchtlingen, welche aus dem Kosovo kommen werden.²² Damit wird auch deutlich, welcher Kulturgraben konkret thematisiert wird: der angebliche Konflikt zwischen Islam und Christentum, ein Konflikt, den sich iberische und balkanische Halbinsel zumindest aus historischer Perspektive im Kontext der ›Reconquista‹ teilen. Markiert wird die Kulturgrenze durch die Inschrift, »»Hier beginnt das Schweineland – Tod den Schweinefressern««,²³ eine Inschrift, welche von beiden Seiten lesbar ist: einerseits als Kriegserklärung an die christlichen »Schweinefresser«, andererseits als Markierung christlichen Territoriums als »Schweineland«. Wenn am Schluss des Romans Belgrad »das zweite oder dritte Mal in seiner Geschichte [...] von den Türken erobert« wird und so von der Verbindung

18 Handke: *Der Bildverlust*, S. 169.

19 Ebd., S. 294.

20 Ebd., S. 179.

21 Ebd., S. 230.

22 Ebd., S. 237.

23 Ebd., S. 321.

mit der »Schwesterstadt« Augsburg abgeschnitten wird,²⁴ dann kippt die Utopie in den dystopischen Herrschaftsbereich, in den osmanischen Balkan des Kulturkonflikts.

Angesichts eines solchen Verdikts ist es erstaunlich, dass der Roman im Feuilleton nicht als politisch unkorrekt kritisiert worden ist, werden doch Präferenzen für ein Kaiserreich formuliert, dessen Säuberung von muslimischer und jüdischer Bevölkerung und dessen Kolonialpolitik innen- wie außenpolitisch verheerende Spuren bis heute hinterlassen hat. Auch wenn es schwierig ist, das osmanische Erbe (denken wir vor allem ans Genozid an den Armeniern 1915) positiver zu beurteilen – eines arbeitet die komparatistisch angelegte historische Erforschung von Imperien deutlich heraus: Vergleicht man das Weltreich Spanien und das Osmanische Reich, die imperialen Hauptkonkurrenten im Mittelmeerraum im 15. und 16. Jahrhundert, so müsste man die Utopie des Vielvölkerstaats konsequenterweise auf der anderen Seite ansiedeln:

Let us look back at these two empires and what they had accomplished. Charles V and his immediate successors forged an empire that became more »Spanish« than it was first. [...] Spanish became the hegemonic language throughout this space and Castilians appointed by the king exercised more authority in the Americas than they could in Charles's European domains; Catholicism was enforced as a shared religion. [...] For the Ottomans, the fundamental principle of universal empire was pragmatic inclusivity under sultanic rule, the protection of subjects' already existing religious and customary practices, a subtle melding of Islamic and imperial law, and a bureaucracy detached – ideally – from any permanent family power.²⁵

Kurzes Fazit

(Post-)Imperiale Zwischenzonen wie das südslawische Europa bieten der Forschung wie der Erinnerungskultur – aufgrund unterschiedlicher Loyalitäten zu verschiedenen Zentren und zu verschiedenen Zeiten – einen immensen Fundus an zahlreichen Imperialtypen. Was historisch immer abgesichert und kontextualisiert werden muss, macht die interessante kulturelle Sonderstellung des südslawischen Europas gerade aus. Doch die Besonderheiten verweisen gerade nicht auf einen Sonderweg des Balkanraums, sondern auf das Gegenteil: auf kulturelle Verschränkungen mit einem deutschsprachigen Imperialraum vorab der österreich-ungarischen Monarchie, aber auch mit dem Osmanischen Reich. Wenn narrative Mus-

24 Ebd., S. 737.

25 Burbank/Cooper: *Empires in World History*, S. 145.

ter gesucht werden, um den Krieg zu verarbeiten, wenn Nationen narrativ konstruiert werden und wenn imperiale Utopie und Dystopie so nah beieinander liegen, sollte vor allem die Verknüpfungsleistung der Kulturwissenschaften im Hinblick auf die Universalisierbarkeit von Narrativen herausgefordert werden, wie ich es mit diesen drei Einblicken zumindest versucht habe. Darum sind die besondere Sicht und die Exemplarität, welche beide aus dem ›südslawischen‹ Forschungsgegenstand resultieren, immer zu kontextualisieren – nicht nur in einem europäischen, sondern durchwegs in einem globalen und ökonomisch globalisierten Kontext, der die Kulturwissenschaften in der Gegenwart und in Zukunft herausfordern wird.

Literaturverzeichnis

- Burbank, Jane; Cooper, Frederick: *Empires in World History. Power and the Politics of Difference*. Princeton: University Press 2010.
- Handke, Peter: *Abschied des Träumers vom Neunten Land. Eine Wirklichkeit, die vergangen ist: Erinnerung an Slowenien*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991.
- Handke, Peter: *Der Bildverlust oder Durch die Sierra de Gredos*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2002.
- Handke, Peter: *Die Wiederholung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986.
- Handke, Peter: *Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996.
- Müller-Funk, Wolfgang: *Komplex Österreich. Fragmente zu einer Geschichte der modernen österreichischen Literatur*. Wien: Sonderzahl 2009.
- Previšić, Boris: *Handkes Weltentdeckung in topographischen Palimpsesten. ›Der Bildverlust‹ und der Rhythmus*. In: *Schreiben als Weltentdeckung. Neue Perspektiven der Handke-Forschung*. Hgg. Anna Estermann, Hans Höller. Wien: Passagen 2014, S. 245–256.
- Previšić, Boris: *Literatur topographiert. Der Balkan und die postjugoslawischen Kriege im Fadenkreuz des Erzählens*. Berlin: Kadmos 2014.
- Ranke, Leopold von: *Die serbische Revolution. Aus serbischen Papieren und Mittheilungen*. Zweite Ausgabe. Berlin: Duncker und Humblot 1844.
- Wehler, Hans-Ulrich: *Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen*. München: Beck 2001.
- White, Hayden: *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*. Baltimore, London: John Hopkins University Press 1973.